

Credit Suisse Jugendbarometer

Die grosse
Umfrage in
den USA,
in Brasilien,
Singapur
und der
Schweiz.



ERNST, VERANTWORTUNGSBEWUSST UND ETWAS VERUNSICHERT

«Lass dich nicht unterkriegen, sei frech und wild und wunderbar», sagte Astrid Lindgren. Wer jung ist, darf wild sein, darf Fehler machen, soll sich austoben. Dies war die Meinung im 20. Jahrhundert, man nannte es «Privileg der Jugend». Wenn heute noch von «Privileg» und «Generation» die Rede ist, dann geht es eher um die Babyboomer, die sich zeitlebens wenig Sorgen um eine Arbeitsstelle machen mussten und jetzt eine volle Rente ausbezahlt bekommen.

Die heutige Jugend sieht sich grossen Herausforderungen ausgesetzt, Technologieschübe verändern den Arbeitsmarkt laufend. Ein grosser Teil der 16- bis 25-Jährigen aus den USA, Brasilien und Singapur geben im Jugendbarometer 2018 an, sie seien verunsichert und sorgten sich, ob es ihren Job in Zukunft überhaupt noch gibt (in der Schweiz wird die Lage etwas weniger dramatisch wahr-

genommen). Entsprechend legen die Befragten ihr Geld aufs Sparkonto, träumen von Immobilien statt von der Weltreise und verachten Drogen. Aufhorchen lässt, dass die Zugehörigkeit zu Gruppen wie Vereinen und Jugendorganisationen am Abnehmen ist.

«Werte der Millennials» ist einer der Supertrends der Credit Suisse – also eines jener fünf Themen, die wir als wichtigste gesellschaftliche Veränderungen unserer Zeit identifiziert haben. Die jungen Erwachsenen, geboren nach 1980, umfassen laut Uno knapp 30% der Weltbevölkerung. Wer in Zukunft etwas verkaufen, jemanden anstellen oder auch nur eine gepflegte Unterhaltung mit dieser Generation führen will, sollte verstehen, was sie bewegt. Das achte

Jugendbarometer liefert das Material dazu! Ich wünsche erkenntnisreiche Lektüre.



Steven F. Althaus,
Head Global Marketing &
Brand Communications

Inhalt

1 Beruf und Karriere

Verbreitete Jobangst, Weiterbildung ist Pflicht, beliebter Tech-Sektor – in der Schweiz nicht ganz so populär.

2 Sharing Economy und Finanzen

Teilen statt sparen, hohe monetäre Belastungen, Träume vom Eigenheim.

Fokus Schweiz: Boris Zürcher

Der Leiter der Direktion für Arbeit im Seco über den hiesigen Arbeitsmarkt: «Die Zukunft ist rosig.»

3 Kommunikation und Trends

Die Informationsschere geht auf. Facebook verliert an Zuspruch. Unterschiedliche digitale Präferenzen zwischen Gen Y und Gen Z.

4 Politik und Gesellschaft

Schweiz: AHV als Sorge Nummer eins; das Zusammenleben mit Ausländern wird harmonischer. USA: grosser Mobilisierungstrend. Überall, bis auf die Schweiz, wird Gleichstellung gefordert.

Fokus international: Giulia Ranzini

Die Sharing- und Millennial-Expertin sagt über diese Generation: «Sie pflegen einen grundsätzlich anderen Umgang mit Eigentum.»

ZUM DOSSIER

Als Beitrag zur öffentlichen Debatte zu gesellschaftspolitisch relevanten Themen wird das Jugendbarometer im Auftrag der Credit Suisse seit 2010 erhoben. Für das Credit Suisse Jugendbarometer 2018 wurden jeweils rund 1000 16- bis 25-Jährige in der ● Schweiz, den ● USA, in ● Brasilien und ● Singapur befragt. Die Umfrage wurde vom Forschungsinstitut gfs.bern zwischen April und Mai 2018 online durchgeführt.

Die vorliegende Auswertung erfolgte durch Simon Brunner (Redaktion, Texte), Bill Schulz/Crafft (Layout, Grafiken) und Jonathan Calugi (Illustrationen).

Die vollständige Studie können Sie einsehen unter: credit-suisse.com/jugendbarometer

1 Beruf und Karriere

Unter Druck, aber nicht orientierungslos: Die Jugendlichen beschäftigt der Arbeitsmarkt im Wandel. Die Schweiz bleibt ein Sonderfall.

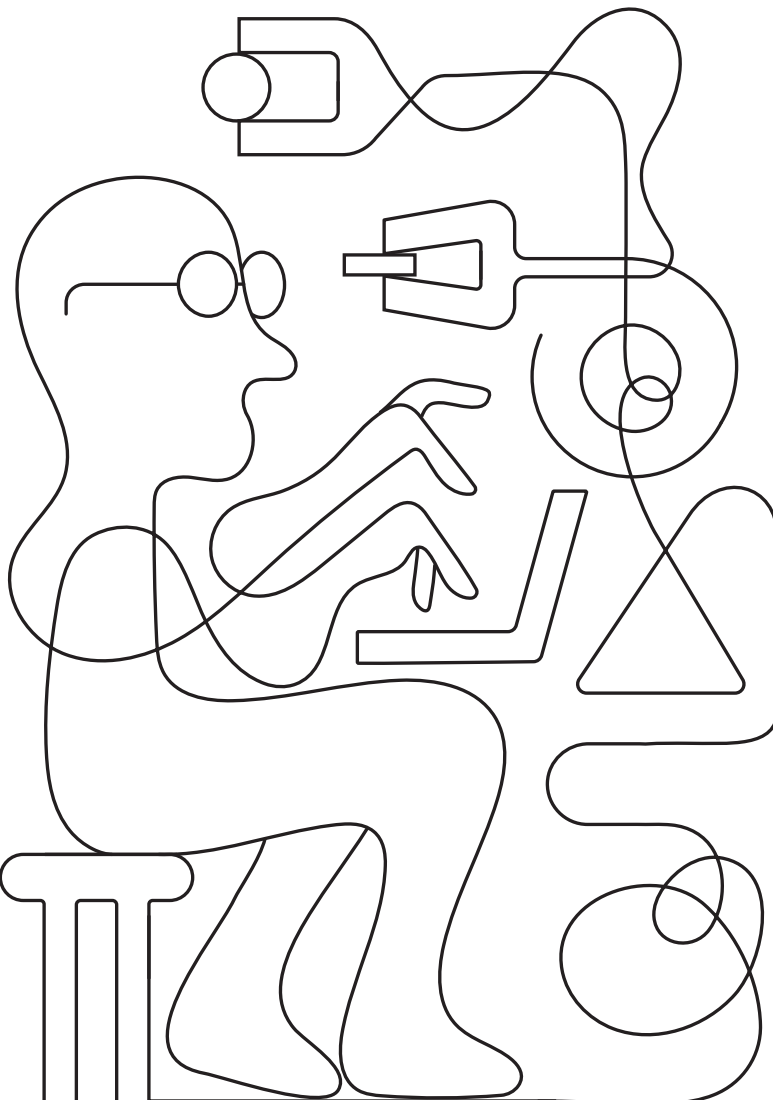
Das Credit Suisse Jugendbarometer 2018 beginnt mit einem düsteren Resultat. Ein überwältigender Teil der Jugendlichen in den USA (79%), Brasilien (74%) und Singapur (76%) befürchtet, «dass es meinen Job in Zukunft nicht mehr braucht» → Grafik 1.1. Grosse Mehrheiten der 16- bis 25-Jährigen in den drei sehr unterschiedlichen Volkswirtschaften sind verunsichert. Sie erwarten, dass der technologische Fortschritt den Arbeitsmarkt grundsätzlich verändert, und sie sind sich nicht sicher, dass sie in dieser neuen Welt noch eine Stelle haben oder finden.

In der Schweiz fürchten «nur» 34%, dass ihr Job verschwindet. Zwei Thesen könnten das Schweizer Resultat erklären. Entweder hinkt das Land der internationalen Arbeitsmarkt-Entwicklung hinterher, und der Schock kommt erst noch. Oder die Schweiz ist besser vorbereitet auf die Herausforderungen von Digitalisierung, Automatisierung oder künstlicher Intelligenz. «Wir haben eine hohe gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Bereitschaft, den Wandel zuzulassen», argumentiert auch Boris Zürcher → S. 63, Leiter der Direktion für Arbeit im Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco), in diese Richtung.

Dass die Jugendlichen in der Schweiz die digitale Revolution anders wahrnehmen als ihre Alters-

>

● CH ● USA ● BR ● SG



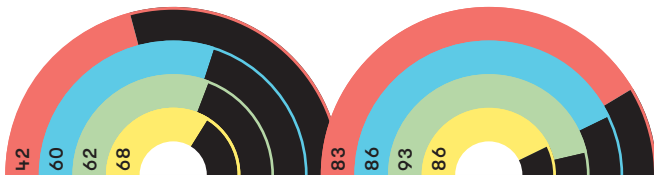
1.1 Die Angst, überflüssig zu werden

STRUKTURWANDEL «Stimmen Sie der Aussage zu: <Ich mache mir Sorgen, dass es meinen Job in Zukunft nicht mehr braucht?>»
— in Prozent



1.2 Netzwerken, weiterbilden

ARBEITSMARKT «Sind Sie einverstanden mit folgenden Aussagen über Beruf und Ausbildung?» – in Prozent



«Wer digital vernetzt und auf sozialen Medien aktiv ist, hat bessere Jobchancen»

«Man muss sich ein Leben lang weiterbilden»

kollegen in Asien sowie Nord- und Südamerika, bestätigt sich bei der nächsten Frage → [Grafik 1.2](#): In den USA (60%), in Brasilien (62%) und Singapur (68%) ist man sich einig, dass wer digital vernetzt und auf den sozialen Medien aktiv ist, bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat. In der Schweiz sieht das nur eine Minderheit (42%).

Die neue Arbeitswelt manifestiert sich weiter bei den Anstellungswünschen der Befragten → [Grafik 1.3](#). Am liebsten würden sie in der «IT/Tech-Branche» arbeiten. Doch während in den USA (75%), in Brasilien (72%) und Singapur (75%) dieser Sektor als äusserst attraktiv wahrgenommen wird, zieht es in der Schweiz nur 43% in diese Richtung. Kein Wunder ist in der Schweiz immer

wieder von einem Mangel an Informatikerinnen und Informatikern die Rede.

In der Wunschliste der Arbeitsbereiche liegt der Tourismus regelmässig weit vorn, dieses Jahr

auf dem zweiten Platz. Dahinter folgen Medien – das ist angesichts des rückläufigen Medienkonsums bei Jugendlichen auf den ersten Blick überraschend → [Kapitel 3, S. 65](#). Vermutlich denken die Jugendlichen bei diesem Beruf auch an soziale Medien und an neue Jobprofile wie Influencer oder Bloggerin. Auf Rang 4 (Bildung), 5 (Verwaltung) und 7 (Gesundheitswesen) liegen staatsnahe Bereiche, die besonders in der Schweiz beliebt sind. Von den klassischen Arbeitgebern aus der Wirtschaft kommen die Banken auf Rang 6, der Handel auf Rang 8 und die Pharmaindustrie auf Rang 12.

Diese Jugend mag etwas verunsichert sein, doch man kann ihr nicht den Vorwurf der Orientierungslosigkeit machen → [Grafik 1.4](#). 75% der Befragten in allen Ländern haben klare Lebensvorstellungen und versuchen,

1.3 Technologie ist in – im Ausland

TRAUMBERUF «In welchem Bereich wären Sie gerne angestellt?» – Durchschnitt aller Länder, Rangliste

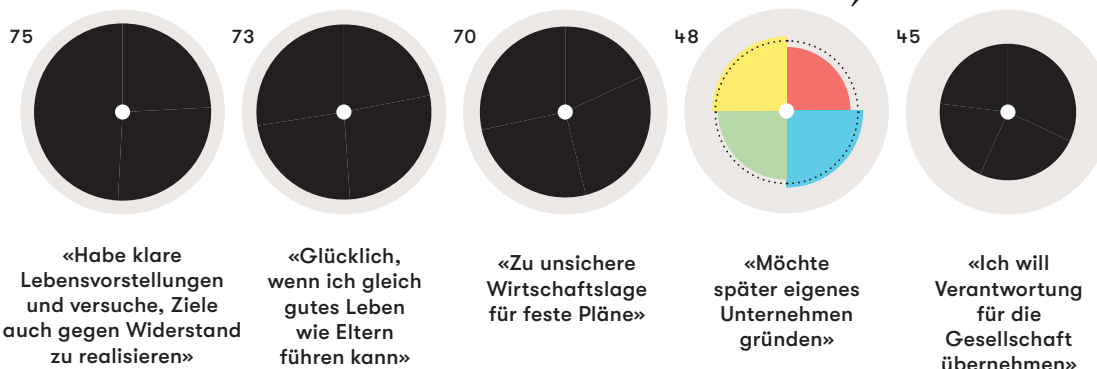
- 1 IT/Tech-Branche
- 2 Tourismus
- 3 Medien
- 4 Unterrichts-/ Bildungswesen
- 5 Verwaltung / Bund / Kanton / Gemeinde
- 6 Banken
- 7 Gesundheitswesen
- 8 Handel
- 9 Showbusiness
- 10 Luxusgüter
- 11 NGO/Hilfswerke
- 12 Pharmabranche
- 13 Handwerksbetriebe
- 14 Landwirtschaft
- 15 Uhren

In der Schweiz möchten nur 43% in die IT/Tech-Branche.
 ● 75% ● 72% ● 75%

● CH
 ● USA
 ● BR
 ● SG

1.4 Der Plan für ein Leben

ZUKUNFTSPLÄNE «Wie stark treffen folgende Aussagen auf Ihre Wünsche zu?» – Durchschnitt aller Länder, in Prozent



Wer möchte sein eigenes Unternehmen gründen?
 ● 39% ● 56% ● 45%
 ● 53%

Sharing Economy und Finanzen

Ziele auch gegen Widerstand zu realisieren: Sie können es sich durchaus vorstellen, eine eigene Firma zu gründen (knapp die Hälfte aller Befragten, in der Schweiz allerdings nur 39%), und sie sind bereit, Risiken einzugehen. Und bei den Jugendlichen in allen Ländern ist die Weiterbildung wichtig. Die Aussage «Man muss sich ein Leben lang weiterbilden» erhält zwischen 83% und 93% Zustimmung → [Grafik 1.2](#).

Diese Entschlossenheit der Befragten hat wohl auch mit der anspruchsvollen wirtschaftlichen Lage zu tun. 73% der Jugendlichen sind bereits zufrieden, wenn sie ein gleich gutes Leben wie ihre Eltern führen könnten. Das wäre im letzten Jahrhundert ein sehr bescheidenes Ziel gewesen. Die Jugend scheint nach neuen Wegen und Formen zu suchen, mit der herausfordernden Situation umzugehen – ein Beispiel dafür ist die äusserst beliebte Sharing Economy → [Kapitel 2](#). Auch positiv fällt auf, dass knapp die Hälfte der Befragten Verantwortung für die Gesellschaft übernehmen möchte → [Grafik 1.4](#). ●

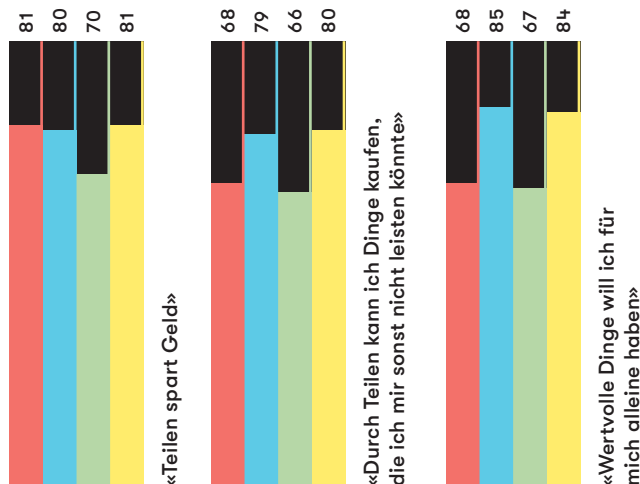
Die Jugendlichen sparen durch Teilen, träumen von Immobilien und leiden unter finanziellen Belastungen.

Ein Schwerpunkt des Credit Suisse Jugendbarometers 2018 ist die Sharing Economy, bekannt unter der Chiffre «Teilen statt besitzen». Dieses ökonomische Modell ist bei den Befragten sehr beliebt, es wird mit den Noten 6,7 bis 7,1 bewertet (von 10).

Was macht es so populär → [Grafik 2.1](#)? Ein Treiber der Sharing Economy könnte die finanziell angespannte Lage der Jugendlichen sein (siehe nächste Seite). Sehr hohe Zustimmung erhalten denn auch die Aussagen «Teilen spart Geld» und «Durch Teilen kann ich Dinge kaufen, die ich mir sonst nicht leisten könnte» – dieser Grundgedanke prägte schon die Wohngemeinschaften der 1970er Jahre, aber dank technischen Mitteln können heute vielerlei Güter mit Unbekannten einfach und sicher geteilt werden – etwa Fahrräder, Ferienwohnungen und -häuser, Arbeitsplätze, Kredite (Crowdfunding) oder Autos.

«Millennials sind in engem Kontakt mit der Technik aufgewachsen und an die Idee des *«shared content»* gewöhnt», sagt die Jugendforscherin Giulia Ranzini von der Freien Universität Amsterdam → [S.70](#). «Dadurch pflegen die Jugendlichen einen grundsätzlich anderen Umgang mit dem Eigentum.» Die Idee, man könnte beispielsweise digitale Musik besitzen, sei für einen 19-Jährigen absurd, so die Expertin.

Sharing-Angebote werden positiv beurteilt, am höchsten in **Singapur** (Note **7,1** von 10). ● **6,7**
● **6,8** ● **7,1**



2.1 Mein? Dein? Unser!

SHARING ECONOMY «Wie einverstanden sind Sie mit den folgenden Aussagen?» – in Prozent

Interessanterweise ersetzt das Sharing-Konzept keineswegs den Besitz als Statussymbol, eine Mehrheit der Jugendlichen möchte nach wie vor wertvolle Dinge für sich allein haben → **Grafik S.70**. Fazit: Das Teilen bringt mehr Möglichkeiten. Aber der Wunsch nach Besitz hat auch bei dieser Generation einen hohen Stellenwert.

Ein Klassiker des Jugendbarometers ist das Gedankenspiel, was die Befragten mit einem grösseren geschenkten Geldbetrag machen würden → **Grafik 2.2**. Ins Bild einer neuen, ernsthaften Jugend passt, dass sie in allen Ländern circa einen Viertel auf das Sparkonto legen würde, am meisten in der Schweiz (27%). Weitere rund 10% werden für schwierige Zeiten und nochmals rund 10% für den Hauskauf zurückgelegt. Neben kleineren Auslagen für Ferien oder Auto würden die Jugendlichen dieses Jahr erstmals einen Teil in Kryptowährungen anlegen.

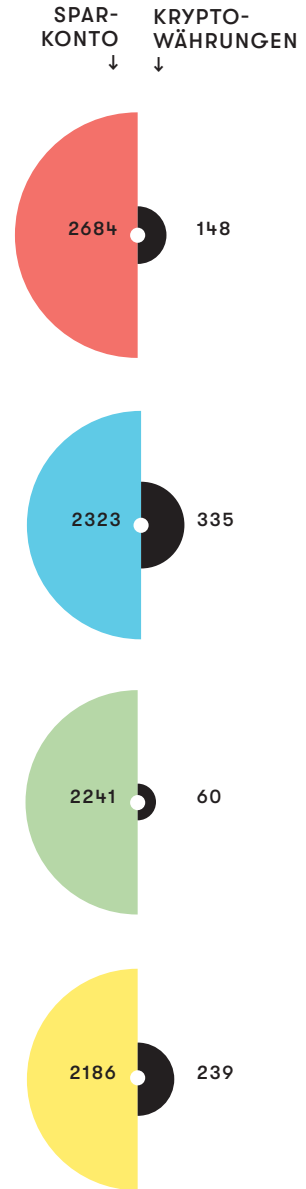
Das Bild einer gewissenhaften Generation erhärtet sich bei weiteren Aussagen zu Finanzfragen → **Grafik 2.3**. Eine überwältigende Mehrheit möchte ein Eigenheim: Schweiz 84%, USA 90%, Brasilien 94%, Singapur 92%. Um dieses Ziel zu erreichen, scheinen Aktien ein beliebtes Anlagevehikel zu sein. Bei rund einem Viertel der Befragten geniessen ausserdem Spenden eine hohe Priorität.

Man könnte zum Schluss kommen, die befragten jungen Menschen durchlebten eine Art «Jugend ohne Kindheit»: Die Situation auf dem Arbeitsmarkt ist rau → **Kapitel 1**, und in Geldangelegenheiten dominieren Vernunft und Knappheit. Rund die Hälfte der Jugendlichen (59% in den USA, 46% in Brasilien und 48% in Singapur), die finanzielle Verpflichtungen wie Hypotheken besitzen, empfinden diese als belastend. In der Schweiz sind es 39%. ●

Die Jugendlichen leiden unter finanziellen Belastungen:
 ● 39% ● 59% ● 46% ● 48%

2.2 Sparkonto vs. Kryptowährungen

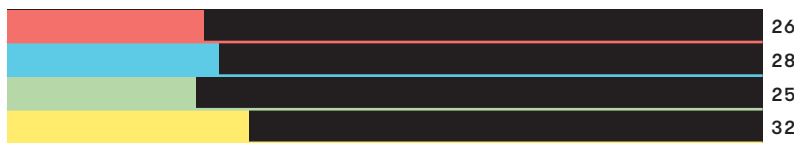
GEDANKENSPIEL «Angenommen, Sie erhalten 10 000 Einheiten Ihrer Währung geschenkt, wie würden Sie das Geld verteilen?» – in CHF/USD/BRL/SGD



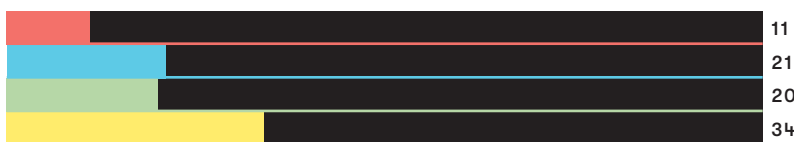
@CreditSuisse #jugendbarometer #2018



«Ich will ein eigenes Haus / eine eigene Wohnung»



«Spende für wohltätige Zwecke»



«Sparen mit Aktien»

2.3 Der ewige Traum vom Eigenheim

FINANZFRAGEN «Treffen folgende Aussagen bei Ihnen zu?» – in Prozent

«Hohe Bereitschaft, den Wandel zuzulassen»

Boris Zürcher, Leiter der Direktion für Arbeit beim Seco, erwartet rosige Zeiten für die Schweizer: Die Institutionen sind bereit für den Strukturwandel und die junge Generation ist positiv eingestellt.



BORIS ZÜRCHER, 54, ist Leiter der Direktion für Arbeit beim Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco). Zuvor war er Chefökonom beim Forschungsinstitut BAK und beim Thinktank Avenir Suisse und amtierte als Berater dreier Bundesräte. Nach der Lehre als Maschinenzeichner und der Matura auf dem zweiten Bildungsweg studierte er Wirtschaft und Soziologie. Seit 2003 ist er Lehrbeauftragter an der Uni Bern.

Von SIMON BRUNNER

Herr Zürcher, ein überwältigender Teil der Jugendlichen ausserhalb der Schweiz befürchtet, «dass es meinen Job in Zukunft nicht mehr braucht».

Haben sie recht?

Nein, ich gehe nicht davon aus, dass uns die Arbeit in Zukunft ausgehen wird. Die Befürchtung, dass Roboter uns die Arbeit wegnehmen könnten, gab es bereits in der Vergangenheit. Bewahrheitet hat sie sich bisher jedoch nie.

In der Schweiz sorgt man sich weniger – warum?

Gerade bei uns hat der technologische Fortschritt in den letzten zwei Jahrzehnten stets zu einem anhaltenden Beschäftigungswachstum und steigendem Wohlstand beigetragen. Dies war vor allem darum möglich, weil wir den Strukturwandel immer wieder zugelassen haben und unsere Institutionen ihn begünstigen.

Hinzu kommt, dass wir eine hohe gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Bereitschaft haben, den Wandel zuzulassen. Resultat: Die Arbeitslosigkeit ist tief, das Beschäftigungswachstum stabil, die Erwerbsbeteiligung hoch und die Lohnentwicklung recht ausgeglichen und breit abgestützt.

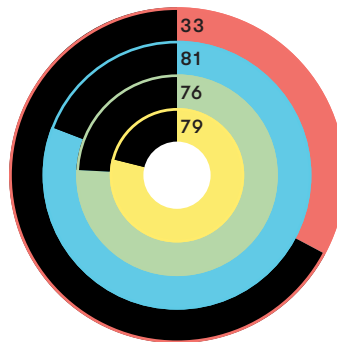
Sie selbst schätzen die Zukunft des Schweizer Arbeitsmarkts als «rosig» ein. Worauf gründet Ihr Optimismus?

Die Schweiz profitiert aktuell von einer sehr günstigen europäischen und weltweiten Wirtschaftsentwicklung. Die konjunkturelle Erholung setzte sich auch zu Jahresbeginn fort, was sich in einer positiven Wachstumsdynamik bei der Beschäftigung und einer deutlichen Abnahme der Arbeitslosigkeit niederschlägt. Und die Erholung dürfte sich weiter fortsetzen: Die Indikatoren zu den Beschäftigungsaussichten und zur Stellensituation befinden sich auf einem anhaltend hohen Niveau. Das sind alles gute Gründe, um die Zukunft rosig zu sehen.

Während in den USA, Brasilien und Singapur die Mehrheit der Befragten den Tech-Sektor attraktiv finden, zieht es in der Schweiz weniger als die Hälfte der Jugendlichen in diesen Bereich. Ist das ein Problem für unsere Zukunftsfähigkeit? Ich sehe das nicht als Problem. Nicht jeder kann und möchte ein Tech-Spezialist

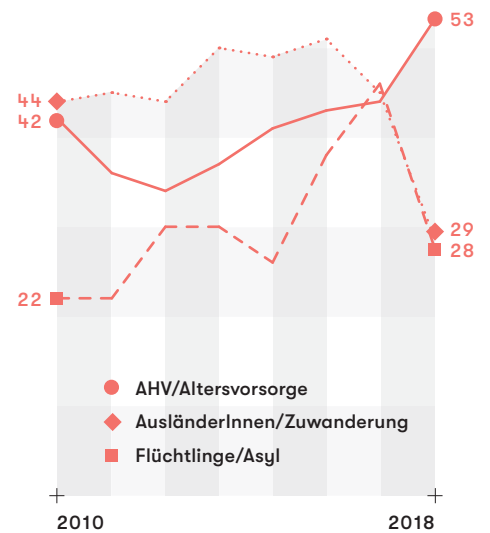
werden. Zwar stellen wir bereits seit einiger Zeit eine gestiegene Nachfrage nach technisch versierten Fachkräften beispielsweise im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien fest. Das bedeutet aber nicht, dass nur noch im Tech-Sektor hochgebildete Fachkräfte nachgefragt werden. Auch Leute mit handwerklichen oder sozialen Fertigkeiten sind gefragt. Gerade im Gesundheitsbereich oder im Bildungsbereich besteht nach wie vor ein hoher Bedarf an qualifizierten Fachkräften.

In der Schweiz möchten nur 39% eine eigene Firma gründen, in den anderen drei Ländern sind es deutlich mehr – dabei ist die Schweiz doch das Land der KMU! Warum ist das Unternehmertum anderswo beliebter? Man weiss in der Tat von internationalen Vergleichen, dass die Gründungsaktivität der jungen Erwachsenen in der Schweiz unterdurchschnittlich ist. Im mittleren Erwerbsalter werden dann aber mehr



Zu viel des Neuen

STRUKTURWANDEL
«Stimmen Sie der Aussage zu: <Die schnellen Veränderungen in der Arbeitswelt überfordern mich?>» – in Prozent



Probleme: AHV vor Ausländern

GRÖSSTE PROBLEME DER SCHWEIZ «Auf dieser Liste stehen Themen, über die in der letzten Zeit viel diskutiert und geschrieben worden ist. Wählen Sie jene fünf aus, die Sie als die wichtigsten Probleme der Schweiz ansehen.» – in Prozent

● CH
● USA
● BR
● SG

«Handwerkliche oder soziale Fertigkeiten sind gefragt.»

Firmen gegründet. Man kann dies positiv auslegen: In den jungen Jahren steht offensichtlich die Ausbildung im Vordergrund. Die Gründung eines Unternehmens wird dann zum Thema, wenn die Erfahrungen und Fähigkeiten vorhanden sind, um im Markt erfolgreich zu bestehen.

Erstmals bezeichnen die Jugendlichen die AHV als grösstes Problem der Schweiz. Ist das der hohen Medienpräsenz des Themas geschuldet oder kümmert sich die Jugend tatsächlich um die Rente?

Die öffentliche Diskussion im Vorfeld der Abstimmung über die Vorsorge 2020 hat sicher dazu beigetragen, dass das Thema Altersvorsorge auch bei den Jungen stärker in den Fokus rückte. Allerdings handelt es sich nicht um einen temporären Hype, denn der Reformbedarf in der AHV – wie übrigens auch in der beruflichen Vorsorge – ist tatsächlich gross.

Klammert man die Anlagenerträge aus, übersteigen die Ausgaben die Einnahmen in der AHV bereits seit mehreren Jahren. Vor diesem Hintergrund ist es sicher zu begrüssen, wenn das Problembewusstsein in der Bevölkerung und vor allem auch bei den Jugendlichen zunimmt.

Und wie bringt man sie dazu, dass sie bereits jetzt mit Sparen beginnen? Mit dem 3-Säulen-System der Altersvorsorge bestehend aus AHV, beruflicher Vorsorge und individuellem Sparen sind wir gut aufgestellt. Wer einer Pensionskasse angeschlossen ist, baut ab dem Alter von 25 Jahren automatisch ein Alterskapital auf, das später die AHV-Rente ergänzt. So gesehen ist vor allem die erfolgreiche Integration der Jungen in den Arbeitsmarkt von grosser Bedeutung. Diese hat natürlich auch aus anderen Gründen hohe Priorität. Das individuelle Vorsorgesparen in der dritten Säule steht – trotz der steuerlichen Anreize – bei vielen Jungen vielleicht noch nicht so

im Mittelpunkt. Wichtig ist, dass sie sich insgesamt verantwortlich verhalten. Je nach Situation ist ein Franken, der in die eigene Aus- und Weiterbildung gesteckt wird, langfristig sogar besser angelegt, als wenn er auf dem Bankkonto liegt.

Jahrelang dominierten Fragen rund um Ausländerinnen und Ausländer die Sorgenrangliste, jetzt haben sie an Bedeutung eingebüsst, ebenso die Flüchtlingsthematik. Hat sich die Lage wirklich entspannt? Ich interpretiere die Zustimmung zur Masseneinwanderungsinitiative dahingehend, dass breite Bevölkerungsteile sich nun erhört fühlen. Das Parlament hat denn auch Massnahmen beschlossen, die eine Dämpfung der Zuwanderung bezwecken. In jüngster Zeit haben sich zudem der Wanderungssaldo und die Zahl der Asylgesuche rückläufig entwickelt. Damit hat die Virulenz des Themas etwas abgenommen. Ich gehe indes davon aus,

Kommunikation und Trends

dass das Thema erneut an Bedeutung gewinnen wird, wenn die Zuwanderung wieder anziehen würde.

Laut den Befragten hat sich das Verhältnis zwischen jungen Ausländern und jungen Schweizern stark verbessert seit 2010. Was ist Ihre Erklärung?

Junge Ausländerinnen und Ausländer treffen in der Schweiz nicht selten auf ein für sie völlig neues soziales, kulturelles und gesellschaftliches Umfeld. Die Anpassung an diese neue Umwelt passiert nicht von heute auf morgen, sondern benötigt Zeit. Gemäss dem Prinzip «Fördern und fordern» unterstützt der Staat die Integration – beispielsweise bei der Berufsausbildung –, stellt jedoch die Selbstverantwortung der Ausländerinnen und Ausländer in den Vordergrund. Integration ist aber auch ein gegenseitiger Prozess. Die Umfrageergebnisse deuten darauf hin, dass die gemeinsame Aufgabe von allen Akteuren erfolgreich wahrgenommen wird.

Sie selbst machten eine Lehre als Maschinenzeichner. Wie erklären Sie einem ausländischen Arbeitsminister, dass es für ein Land nicht unbedingt vorteilhaft ist, wenn möglichst viele Jugendliche eine Uni besuchen?

Zwei Drittel der Jugendlichen in der Schweiz entscheiden sich für eine berufliche Grundbildung. Das duale Berufsbildungssystem hat einen direkten Bezug zur Arbeitswelt: Es orientiert sich an den beruflichen Qualifikationen, für die es auf dem Arbeitsmarkt auch tatsächlich eine Nachfrage gibt. Darum weist die Schweiz im Vergleich zu anderen europäischen Staaten eine der tiefsten Jugendarbeitslosigkeitsquoten auf.

Ist die Schweiz ein Vorbild für die Welt? Ich bin nicht sicher, ob man unser System *tel quel* kopieren und in ein anderes Land übertragen kann. Andere Länder können aber sicher vom erfolgreichen Modell Schweiz lernen und einzelne Elemente nachbilden. ●

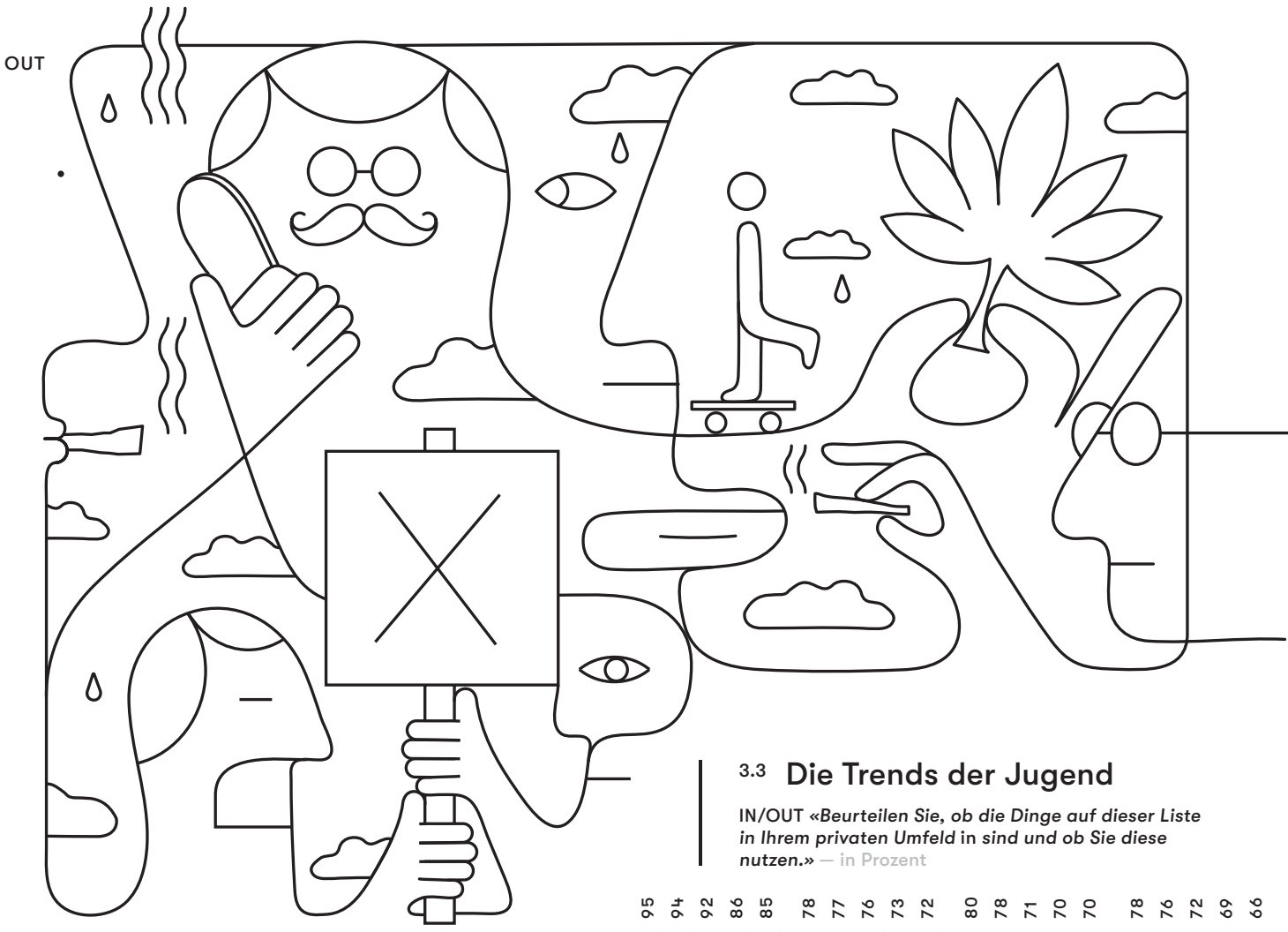
Und schon kommen die Nächsten: Was unterscheidet die Generationen Y und Z? Plus: Facebook unpopulärer, Informationsschere geht auf, was ist hot, was ist not?

Im diesjährigen Jugendbarometer lassen sich erste Vergleiche zwischen der Generation Y (geboren zwischen 1980 und 2000) und der Generation Z (geboren ab 2000) ziehen. Alle Befragten gelten als «digital natives», als digitale Eingeborene, und verbringen viel Zeit online – dementsprechend manifestieren sich diese Unterschiede zuallererst im digitalen Nutzungsverhalten. Die bevorzugten Plattformen der Generation Y sind Twitter, Facebook und das Internet an sich – und bisweilen schauen sie sogar TV. Die jüngere Generation Z bewegt sich hingegen gerne auf Instagram, Snapchat, WhatsApp und YouTube.

In der Schweiz zeichnet sich bei beiden Generationen eine Polarisierung im Informationsverhalten ab → [Grafik 3.1 \(nächste Seite\)](#). Die gute Nachricht: Die Gruppe von Jugendlichen, die sich jeden Tag mehrmals über das Weltgeschehen informiert, ist seit 2010 von 29% auf 38% angewachsen. Zählt man noch die zwei nächsten Gruppen dazu («Informiere mich einmal pro Tag», «Informiere mich mehrmals pro Woche»), sind doch 4 von 5 Jugendlichen einigermassen über die Lage im Bilde.

Die weniger erfreuliche Nachricht: Die Gruppe von Jugendlichen, die sich nur einmal pro Woche, noch seltener oder gar nie informiert, hat seit 2010 ebenfalls zugenommen – von 12% auf 19%. Jeder fünfte Jugendli-

Plattform nach Alter:
GENERATION Y: Twitter, Facebook, TV, Internet
GENERATION Z: Instagram, Snapchat, WhatsApp, YouTube



● CH ● USA ● BR ● SG

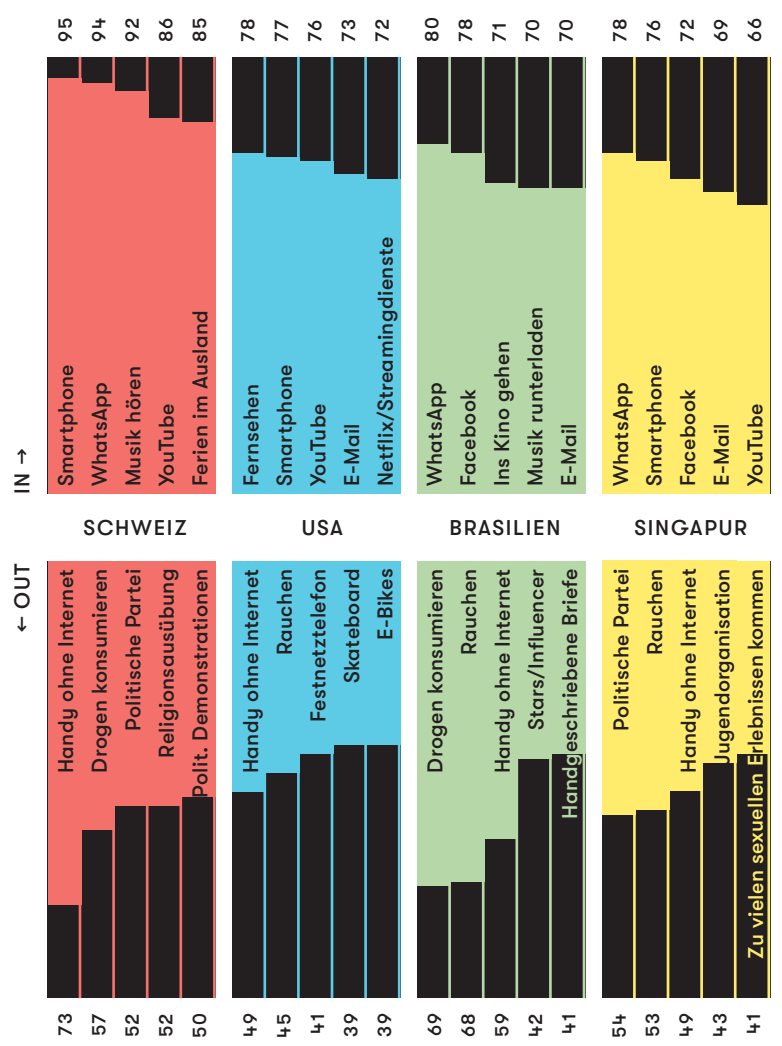
3.3 Die Trends der Jugend

IN/OUT «Beurteilen Sie, ob die Dinge auf dieser Liste in Ihrem privaten Umfeld in sind und ob Sie diese nutzen.» – in Prozent

hat also Facebook an Gunst bei den Jugendlichen verloren (siehe nächsten Abschnitt), andererseits priorisiert die Plattform selbst nutzergenerierten Inhalt wieder stärker als professionelle Inhalte. Das Jugendbarometer zeigt jedenfalls deutlich, wie schnell sich die neue Welt dreht und wie tief die Loyalität zu einer Marke ist. Die nächste Plattform ist immer nur einen Klick entfernt.

Was ist zurzeit *hot*, was ist *not*? Für alles, was als *in* gilt, ist das Internet so etwas wie die Grundvoraussetzung. 80% der Jugendlichen in allen Ländern surfen zwei Stunden oder mehr pro Tag. In den Hitlisten der Jugendlichen → Grafik 3.3 belegt das Smartphone einmal den ersten (Schweiz) und zweimal den zweiten Rang (USA, Singapur). WhatsApp, YouTube, Netflix und E-Mail sind auch *in*. Auch Facebook ist populär, doch es ist in der Gunst der Jugendlichen gesunken. In der Schweiz ist es sogar aus den Top 10 gefallen.

Bei den Dingen, welche die Jugendlichen als *out* taxieren, gibt es länderübergreifend eine grosse Übereinstimmung. Das «Handy ohne Internet» geht gar nicht, Rauchen und Drogen sind unbeliebt, politische Parteien auch. Noch je eine lokale Besonderheit: In der Schweiz gilt die Religionsausübung als uncool, in den USA sind Elektrowelos *out*, in Brasilien sollte man Stars nicht auf den sozialen Medien folgen und in Singapur werden zu viele sexuelle Erlebnisse abgelehnt. ●

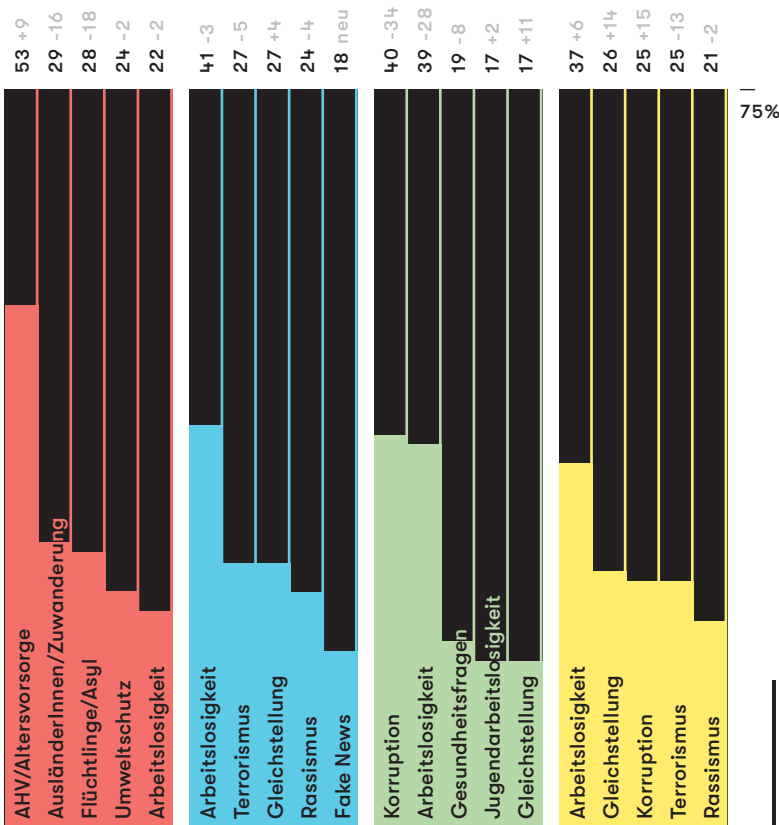


4

Politik und Gesellschaft

Neue Schweizer Topsorge ist die AHV, das Zusammenleben mit Ausländern wird positiver beurteilt. Mobilisierungstrend in den USA. Ausbleibende Gleichstellung als Problem.

Altersvorsorge ist eine grosse Sorge, trotzdem bezeichnen nur 36% das Generationenverhältnis als angespannt.



● CH ● USA ● BR ● SG

Institutionelle Politik wie Parteien mag zwar grundsätzlich *out* sein → Kapitel 3, was aber nicht bedeutet, dass sich die Jugendlichen nicht für die Probleme ihrer Länder interessieren und sich nicht auch engagieren. Wo drückt nun der Schuh in der Schweiz, den USA, in Brasilien und Singapur? → Grafik 4.1

In der Schweiz steht erstmals die AHV ganz oben, das entspricht der Entwicklung beim Sorgenbarometer der Credit Suisse (siehe Bulletin 4/17 und credit-suisse.com/sorgenbarometer). Der Zusammenhang mit der Abstimmung zur Altersvorsorge und deren grosser Medienpräsenz im letzten Jahr ist offensichtlich. Trotz der Dringlichkeit der AHV-Sanierung beurteilen aber nur 36% das Verhältnis zwischen Alt und Jung als angespannt – 2010 waren es noch 40%. Alles gut? Nein: Nur 18% bezeichnen das Verhältnis als harmonisch – die allermeisten sind in dieser Frage neutral eingestellt (41%).

Auffällig ist, dass die Ausländer- und Flüchtlings-Thematik einerseits an Dringlichkeit verloren hat und andererseits das Zusammenleben als immer harmonischer beurteilt wird → Grafik 4.2. Durch die Zustimmung zur Masseneinwanderungsinitiative fühlen sich «breite Bevölkerungsteile erhört», kommentiert Boris Zürcher, Leiter der Direktion für Arbeit des Staatssekretariats für Wirtschaft, dieses Resultat (S. 63), allerdings geht er davon aus, «dass das Thema erneut an Bedeutung gewinnen wird, wenn die Zuwanderung wieder anziehen würde».

In den USA, in Singapur und Brasilien liegt die Arbeitslosigkeit an erster oder zweiter Stelle der Problemrangliste – obwohl die Arbeitslosenzahlen laut International Labour Organization (ILO) zum Teil tiefer

4.1 Rangliste der Sorgen

PROBLEME «Wählen Sie aus dieser Liste jene fünf Punkte aus, die Sie persönlich als die fünf wichtigsten Probleme Ihres Landes ansehen.» – in Prozent, Differenz zu 2016

liegen als in der Schweiz. Möglicherweise wird die Jobsicherheit hierzulande generell etwas überschätzt. Oder die Schweizerinnen und Schweizer fühlen sich wegen der gut ausgebauten Sozialversicherungen sicherer als ihre Altersgenossen in den anderen Ländern.

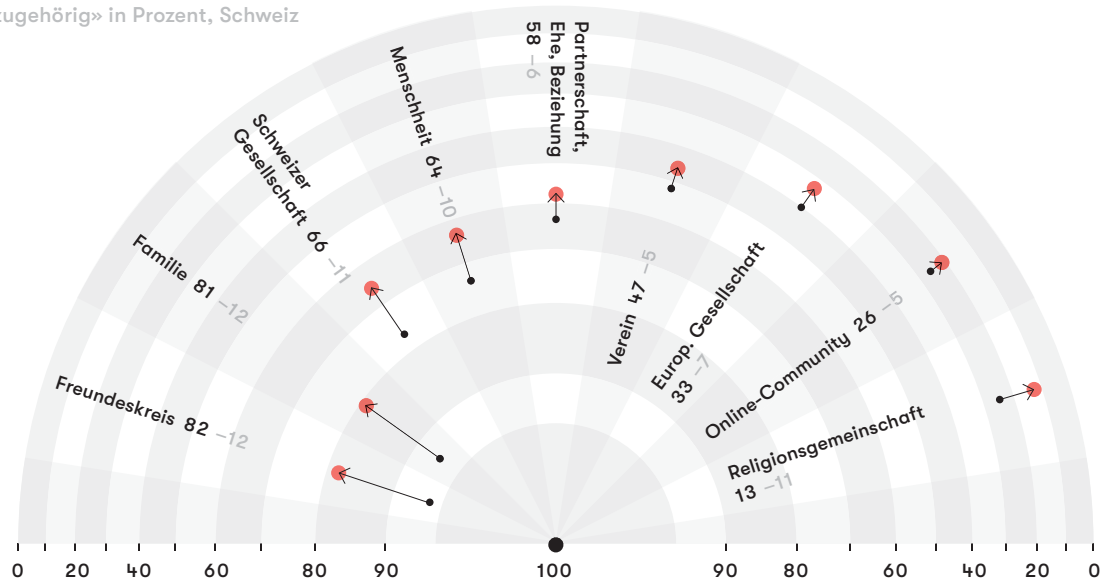
In den USA, in Singapur und Brasilien wird die Gleichstellung von Mann und Frau zu den fünf grössten Problemen gezählt (Schweiz: Rang 10). In den USA (Rang 2) und Singapur (Rang 4) liegt zudem der Terrorismus weit vorn. Seit Jahren wird die Korruption als grösstes Problem Brasiliens wahrgenommen, nun liegt sie neu auch in Singapur auf Rang 3.

In den USA, wo die Politik in den letzten Jahren etwas lauter geworden ist, gibt es dadurch einen Mobilisierungseffekt: Die Beliebtheit von politischen Demonstrationen ist gegenüber 2017 von 16% auf 33% gestiegen, der Wunsch nach Reformen hat von 75% auf 85% zugenommen. Fake News und Waffenkontrolle wurden bei den Sorgen erstmals abgefragt und beide gleich von 18% der Befragten genannt.

Zuletzt wurden die Jugendlichen in der Schweiz gefragt, wem sie sich zugehörig fühlten → Grafik 4.3. Zur Auswahl standen neun soziale Einheiten. Seit 2015 nimmt das Zugehörigkeitsgefühl mit wenigen Ausnahmen ab. Am meisten fühlt man sich noch dem Freundeskreis und der Familie zugehörig, am wenigsten einer Religionsgemeinschaft und der Online-Community. Dieser generelle Rückgang stimmt etwas nachdenklich – oder er zeigt, wie unabhängig und selbstbewusst diese Generation ist. ●

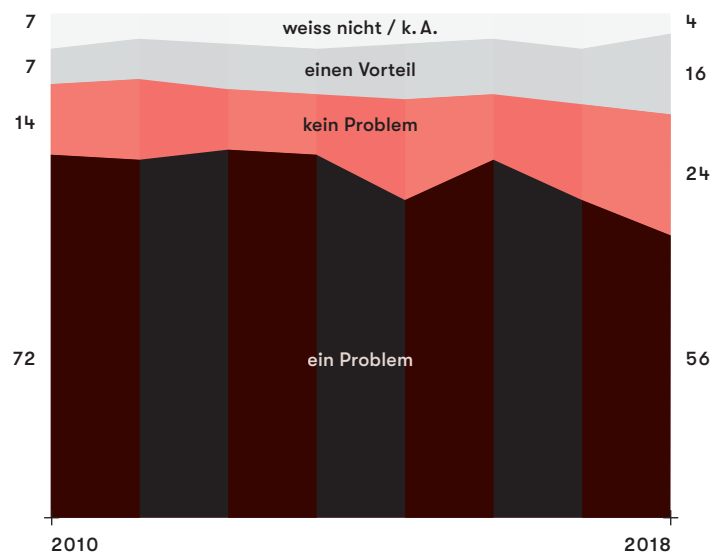
4.3 Der Kreis wird kleiner

SOZIALE ZUGEHÖRIGKEIT
 «Welcher der sozialen Einheiten auf dieser Liste fühlen Sie sich zugehörig?» ● 2015 ● 2018
 – Antworten «sehr» und «eher zugehörig» in Prozent, Schweiz

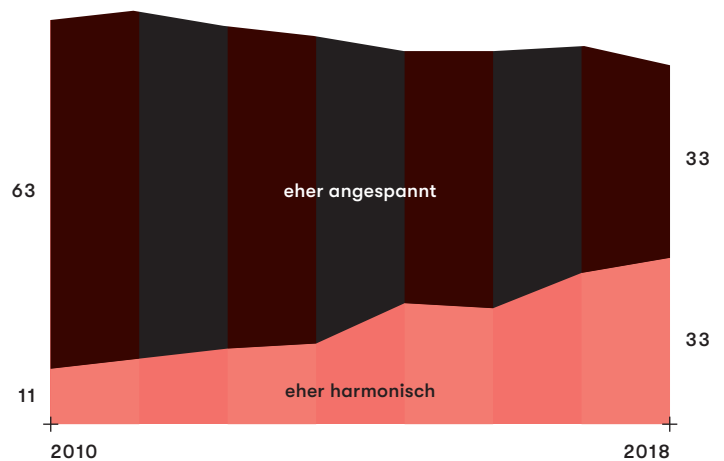


4.2 Mehr Harmonie

ZUSAMMENLEBEN «In der Schweiz wird es auf absehbare Zeit auch immer mehr Ausländerinnen und Ausländer geben. Halten Sie das für ...?» – in Prozent, Schweiz



INTEGRATION «Wie würden Sie das heutige Verhältnis zwischen jugendlichen Schweizern und jugendlichen Ausländern bezeichnen?» – in Prozent, Schweiz



«Das Besitzen werden sie nie ganz aufgeben»

Sharing-Expertin Giulia Ranzini über den Eigentumsbegriff der Millennials, die Einsamkeit auf Social-Media-Kanälen und den angemessenen Schutz der digitalen Privatsphäre.

Von MICHAEL KROBATH

Frau Ranzini, «Teilen statt besitzen» ist gemäss dem Jugendbarometer ein breit akzeptiertes Konzept der Millennials. Wieso ist diese Generation so offen für geteilten Besitz?

Die Millennials sind in engem Kontakt mit Technologie aufgewachsen und an die Idee von «shared content» gewöhnt. Dadurch pflegen sie einen grundsätzlich anderen Umgang mit Eigentum. Die Idee, man könnte beispielsweise digitale Musik besitzen, ist für einen 19-Jährigen völlig absurd.

Zeigt sich diese Sharing-Präferenz auch bei anderen Produktklassen und Dienstleistungen?

Laut der Forschung ist diese Generation heute tatsächlich die grösste Gruppe von Nutzern auf Plattformen wie Airbnb oder Uber. Dabei sind die 16- bis 25-Jährigen naturgemäss eher auf der «Konsumseite» als auf der «Teileseite» der Sharing Eco-

«In der vernetzten Welt sind Ratings ebenso viel wert wie Geld»: ● 72% stimmen zu in Singapur; ● 72% ● 67% ● 45%



Teures bleibt privat

SHARING ECONOMY: «Stimmen Sie der Aussage zu: «Wertvolle Dinge will ich für mich allein haben?»» – in Prozent

nomy. Sie nutzen die Besitztümer anderer Menschen, die sie sich selbst noch nicht leisten können. Sobald sie selbst über ein entsprechendes Einkommen verfügen, werden sie das Teilen hoffentlich auch von der Anbieterseite her interessant finden und die eigenen Güter anbieten. Aber klar ist auch: Das Besitzen werden sie nie ganz aufgeben.

Trotz der vielen Vorteile – ältere Generationen tun sich mit der Sharing Economy eher schwer.

Ja, sie können weniger gut mit mobilen Technologien und insbesondere mit den einzelnen Anwendungen umgehen. Das führt zu grundsätzlichen Bedenken oder zumindest zu Problemen und weniger Komfort bei der Nutzung. Hinzu kommen Bedenken hinsichtlich der Privatsphäre.

Bei was werden die Jugendlichen das Teilen niemals akzeptieren?

Bis jetzt gibt es immer noch eine starke traditionelle Verbindung von «Erwachsensein» und einem persönlichen Reichtum, der sich durch den Besitz bestimmter Vermögenswerte zeigt. Ich denke an das Auto oder das Einfamilienhaus. Es wird interessant zu sehen sein, ob sich das bei der jüngeren Generation ändert – bis heute habe ich noch keine Anzeichen dafür gesehen.

Beobachten Sie kulturelle Unterschiede in Sachen Akzeptanz und Nutzung der Sharing Economy?

In unserem gross angelegten Forschungsprojekt «Ps2Share», in dem Teams von fünf Universitäten zusammengearbeitet haben, war die Teilnahme an Sharing-Plattformen in Ländern wie Frankreich und Grossbritannien am höchsten und in Ländern wie den Niederlanden oder Norwegen am niedrigsten.

Ist es ein Zufall, dass wohlhabendere Gesellschaften weniger interessiert daran sind, zu teilen?

Die wirtschaftliche Lage könnte ein Grund sein. Wir haben aber festgestellt, dass weniger gute digitale Fähigkeiten den Grossteil der Nichtteilnahme erklärt. Es scheint also verschiedene Faktoren zu geben, die beeinflussen, ob Nutzer an der Sharing Economy teilnehmen oder nicht.

Das Zugehörigkeitsgefühl ist für alle sozialen Einheiten, insbesondere für die Online-Community, gesunken. Müssen wir uns Sorgen machen, dass diese Generation vereinsamt?

Was die Online-Aktivitäten betrifft, ist das Ergebnis nicht sehr überraschend. Die Art, wie jüngere Menschen die sozialen Medien nutzen, hat sich dramatisch verändert: Facebook verliert ständig Nutzer an Plattformen wie Snapchat oder Instagram. Die Art der Kommunikation, die solche Plattformen ermöglichen, ist mehr «einer versus viele» als gruppenbasiert. Da ist es nicht verwunderlich, dass sich die Nutzer weniger als Teil einer Gruppe fühlen. Die gegenseitige Unterstützung von Gemeinschaften, die wir «soziales Kapital» nennen, ist in den neueren Social-Media-Plattformen weniger präsent.

Sie haben mehrere Studien zur Selbstdarstellung in den sozialen Medien durchgeführt. Wo liegen die Unterschiede

in der Art, wie sich Jugendliche im digitalen Raum inszenieren, gegenüber der Person, die sie tatsächlich sind? Jedes soziale Netzwerk ist anders, und individuelle Eigenschaften sowie die Zusammensetzung des eigenen Netzwerks beeinflussen sehr stark, wie sich die Nutzer präsentieren. Zu den Ursprüngen von Social Media gehörten Plattformen wie etwa Myspace oder Second Life, auf denen erfundene Benutzernamen oder sogar Avatare verwendet wurden. Heute dominieren Netzwerke wie Facebook, WhatsApp oder Instagram, die zum grössten Teil echte Namen und persönliche Bilder der Nutzer beinhalten. Es geht heute also weniger um die Neuerfindung oder das Experimentieren, sondern vielmehr um die Selbstdarstellung des realen Ichs. Ich glaube nicht, dass dieser Prozess in absehbarer Zeit aufhört.

Gemäss Jugendbarometer sind sich die Befragten der Online-Gefahren bewusst und wissen, wie sie sich schützen können. Ist die digitale Sicherheit für diese Generation kein Problem mehr?

Tatsächlich zeigen verschiedene Studien, dass Teenager ihre Online-Privatsphäre besser managen, als man es ihnen gemeinhin zutraut – das trifft übrigens auch auf das zu, was wir «Online-Stress» nennen: den Zwang, ständig online zu sein und nichts zu verpassen. Trotzdem finde ich gut, dass die Privatsphäre mehr und mehr zum Thema im Schulunterricht wird, gerade in Zeiten, wo online und offline verschmelzen. Trotzdem könnte die Einführung von solchen Themen für mich noch etwas schneller sein.

Welche Rolle sollten dabei die Eltern einnehmen?

Es ist notwendig, dass sie auf Signale von Suchtverhalten achten. Und sie sollten den Datenschutz mit ihren Kindern diskutieren. Das Problem ist, dass sie durch die rasante Geschwindigkeit, mit der sich die Technik entwickelt, den Zugang bisweilen verlieren – sie verstehen die Welt nicht mehr, in der sich ihre Kinder so mühelos bewegen.

Auf welchen sozialen Medien bewegt sich die Millennial-Expertin eigentlich selbst? Jetzt haben Sie mich erwischt. Ich nutze nur Twitter richtig, und vor allem, um Dinge aus meinem Berufsleben zu teilen. Und ehrlich gesagt trenne ich nicht strikt zwischen beruflich und sozial, wie ich es vielleicht tun sollte. Die Wissenschaft hat für diesen Effekt übrigens einen schönen Namen. Man hat Datenschutzbedenken, kennt die Gefahren – schützt sich aber trotzdem nicht. Das nennen wir das «Datenschutzparadoxon». ●

GIULIA RANZINI, 32, ist Assistenzprofessorin für Kommunikationswissenschaft an der Freien Universität Amsterdam. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Information Sharing und Social Media. Zuvor arbeitete die Italienerin an der Uni St. Gallen (HSG) als Forschungsassistentin.



«Die Idee, digitale Musik zu besitzen, ist für einen 19-Jährigen absurd.»

Teilen ist beliebt: der neue Umgang der Jugend mit Eigentum.

